

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

[urn:nbn:de:gbv:45:1-61259](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-61259)

# Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

V. Jahrgang.

Freitag, den 22. December 1848.

N<sup>o</sup> 102.

## Die Erklärung in Nr. 97. d. Bl.

Unter den in Folge eines Auftrages „aus Putzdingen“ veröffentlichten Erklärungen steht die des Herrn Cäsar aus Vorzöbne der Zahl wie der Länge nach oben an.

Wir erlauben uns die Bemerkung, daß dieselbe ihrem Inhalte nach unsere Erwartungen durchaus nicht befriedigt gelassen. Abgesehen von den Sätzen, die, wie es scheint, eine Abwehr und Rechtfertigung enthalten sollen, welche unsers Erachtens von dieser Seite her nicht eben nothwendig war, glauben wir obige Bemerkung allein auf die Aeußerungen in Betreff der bereits entschiedenen *Veto*- und Wahlfrage beziehen zu müssen.

Wenn Herr Cäsar sagt, daß er im Grunde nicht für indirecte Wahlen war, so ist das eine Sprache, die in ihrer negativ beziehenden Form nicht im Stande ist, alle Zweifel über die wahre Meinung zu lösen, und wir meinen, daß es wohl an der Zeit und am rechten Plage gewesen wäre, wenn ein politisch gebildeter, geschätzter Jurist seine motivirten Ansichten über diese, das Interesse der verschiedenen Parteien so sehr in Anspruch nehmende Frage in populärer Sprache offen, bestimmt und ohne Hehl an den Tag gelegt hätte, zumal dieser Gegenstand dem nächsten ordentlichen Landtage zur abermaligen Entscheidung offen gelassen war und die vorgegangenen Erklärungen anerkannter Volksmänner dann nicht ohne Einfluß geblieben sein dürften.

Ueber die andere, von unserm Landtage schon früher schlußig entschiedene Frage, die *Veto*-frage, hätten wir ebenfalls eine deutlichere und bestimmtere Erklärung, als die gegebene, von Herrn Cäsar erwartet und gewünscht. Bei Besung des betreffenden Passus drängen sich uns die Fragen auf:

1) zu welchen Geisgen ist die Zustimmung der Staatsregierung erforderlich und weshalb nicht zu allen?

2) warum gerade unter jetzigen Verhältnissen?

3) worin bestehen die Garantien gegen den Mißbrauch jener Zustimmung, auf welche Herr Cäsar Bedacht genommen?

4) In wiefern steht die Zustimmung der Staatsregierung u. in Einklang mit den Interessen aller Theile des Volks?

und wir meinen, daß Herr Cäsar mit einer klaren und rückhaltlosen Verantwortung obiger Fragen in diesen Blättern dem Volke gewiß einen größern Dienst erweisen würde, als wenn er seine volkfreundlichen Ansichten in schriftlichen Aufsätzen zu den Aeten legt, deren Einsicht und Beurtheilung doch immer nur Wenigen vergönnt sein kann.

Wir fügen daher die freundliche Bitte hinzu, es möge Herrn Cäsar gefallen, über die in Vorstehendem berührten w. v. i. en Angelegenheiten sich baldigst in gewünschter Weise in diesen Blättern vernehmen zu lassen. X

## An das zeitungslisende Publikum dieser Stadt.

Als wir zu unserm Leidwesen vernahmen, daß die zum Herrschaffen der Zeitungen von Bremen nach Oldenburg bestehende Cartiolspost von dem 1. d. M. an einzehen sollte, erkundigten wir uns nach der Ursache dieser Verfügung. Wir erfuhren, daß ökonomische Rücksichten derselben zum Grunde lagen. — Sparen ist allerdings eine sehr löbliche Sache; doch muß der *Gesparungsgeist*, wenn von Abschaffen die Rede ist, zunächst auf solche Dinge sich geltend machen, welche bei völliger Ueberflüssigkeit verhältnismäßig enorme Kosten



verschlucken. Diese beiden Umstände treffen in Beziehung auf die Nienburger Post zusammen, sie ist überflüssig und dazu sehr kostspielig. Daß sie jene Prädicate mit Recht verdient, wollen wir in Folgendem beweisen:

Sie fährt mit der Bremer Post gleichzeitig ab und kommt in gleicher Weise mit derselben an. In dem Fahrwerk der Bremer Post bleibt (unter 100 Fällen wenigstens 90 Mal) Platz genug für die Personen und Sachen, welche mit der Nienburger Post befördert werden. Ereignete es sich nun mal, daß dies nicht der Fall wäre, so könnte man sich leicht mittelst eines Nebenwagens ausbelfen. Die Bremer Post bleibt auf oldenburgischem Gebiet eben so lange wie die Nienburger; also, ginge diese ein, so würden in finanzieller Beziehung die Sachen sich gleich bleiben.

Aus dem eben Angeführten geht die Ueberflüssigkeit der Nienburger Post ziemlich klar hervor. Man wird nun fragen: warum ist sie errichtet und weshalb besteht sie noch? Die erste Frage anlangend, so wollen wir an den leider nur zu oft sich bewährenden Satz erinnern: daß Leute, die ex officio scharfsichtig sein sollten, häufig mit lebenden Augen blind sind. Was die zweite Frage betrifft, so glauben wir, nur in dem Umstande, daß die gedachte Post ohne Grund errichtet ist, liegt der Grund zur Verbeibehaltung derselben; denn schaffte man sie jetzt ab, so würde man sich die Blöße geben: ohne Veranlassung und ohne Nothwendigkeit Etwas errichtet zu haben.

Indem wir Vorstehendes der Deffenlichkeit übergeben, wünschen wir, um solches nicht vergeblich gethan zu haben, daß die Zeitungsläser dieser Stadt sich vereinigen, um zu bewirken, daß die gedachte Carriepost wieder errichtet werde. Sie kostet nur ein Geringes, etwa 2½  $\text{fl}$  täglich. Die Nienburger Post, welche bei ihrer Ueberflüssigkeit 8  $\text{fl}$  täglich kostet, möge hingegen das Schickial, welches sie verdient, treffen.

Oldenburg 1818, Decbr. Cryptonymus.

#### Beamten-Willkür in Zever.

„Solchem Unheil muß gesteuert werden.“

Auf dem Amte Zever waren am 14. Dec. d. J. acht Termine angesetzt, die dabei Theiligten, größtentheils aus dem Lande, erscheinen der Vorladung zufolge an diesem Tage, erhalten aber den Bescheid, daß sie am Montage wiederkommen müßten, indem der Herr Amtmann und der Herr Auditor auf der Fuchsjagd seien.

Solche willkürliche Handlungen der Behörden kön-

nen öffentlich nicht genug gerügt werden, so lange man darüber schweigt, wird dergleichen bürokratischen Gewaltreichen, die vielleicht von oben herab mit Vergnügen bemerkt werden, schon aus dem Grunde am Ende nicht gesteuert, damit das wahre alte Sprichwort: „Ein Hase hackt dem andern kein Auge aus“, nicht zu Schanden werde. Es ist empörend! Leute stundenweit her auf das Amt zu citiren, wo sie angekommen, dann unverrichteter Sache wieder nach Haus nicheln können, weil die löbliche (nach einem Reichsbefehl sind dergleichen Titulaturen, glaub' ich, aufgehoben, sollte man denn gar nichts mehr davor setzen? —) Behörde es vorgezogen hat, anstatt die angestellten Termine abzuhalten, an dem eben so nützlichen als nobeln Fuchsjagen Theil zu nehmen; es kann dabei ja nicht in Betracht kommen, daß ein citirter Arbeiter dadurch seinen Tagelohn einbüßt, und auf der Reise zum Amt, die den ganzen Tag wegnimmt, auch etwas verzehren muß, und daß er endlich auch noch unverrichteter Sache wieder abiraben kann; denn er darf ja in ein paar Tagen dasselbe Vergnügen wieder genießen. Die gesunde Bewegung einer solchen Reise kann nun einmal gar nicht in Anschlag gebracht werden, weil ja die Herren Amtsleute es sich nicht verdrücken lassen, anstatt im warmen Zimmer ihre gewöhnliche Pflicht auszuüben, den ganzen Tag im freien Felde zur Reinigung der Welt von Ungeheuren kräftigst mitzuwirken.

Allen, die auf jedem beliebigen Gerichteslokale etwas zu thun haben, wird gewiß die außerordentliche Pünktlichkeit der Angestellten in Hinsicht auf die angelegte Zeit der Termine aufgefallen sein; die Herren belieben nämlich durchschnittlich nur eine Stunde später als bestimmt sichtbar zu werden. Ein Landmann aus der Gegend von Neuende, der (wenn ich nicht irre, war es im vergangenen Winter) bei sehr schlechten Wegen und bösem Wetter seine guten 3 Stunden zum Amt Zever machen mußte, traf es, eben durch das schlechte Wetter aufgehalten, so unglücklich, daß, als er eine halbe Stunde später eintraf, als der Termin angesetzt war, er den Beamten schon vorstand; da galten gegen die ungebührlichen Weise desselben über das Zuspätkommen keine Entschuldigungen mit Hinweisung auf die Umstände, welche die Verzögerung herbeigeführt, wohl aber als der betreffende Landmann, endlich enttäuscht über ein solches Betragen des Beamten, demselben zu erinnern wagte, daß er oft schon länger habe warten müssen, durfte er dafür — eingestekt werden. — Kaum glaublich, aber doch wahr!

Sollten Beamte für dergleichen Willkürlichkeiten auch noch wohl mehr als eine Nase bekommen? 69.



## Journalistische Neuigkeiten.

Freue Dich, Oldenburgisches Volk! freue Dich — Du wirst glücklich sein — geblüht auf ewige Zeiten, denn Du bekommst einen — Freund! — Du hast ihn eigentlich schon länger beissen, diesen Freund, aber Du hast ihn nicht erkannt — hast ihn nicht erkennen können, denn er führte nicht den rechten, er führte sogar einen weiblichen Namen — er nannte sich bisher „Mittheilungen“ — so war es unendlich, ihn zu erkennen. Nach einem kürzlich erschienenen Programm nun sollen diese „Mittheilungen“ umgetauft werden und in dieser zweiten, in dieser Wieder-Taufe ihren rechten Namen erhalten, nemlich den: „Der Oldenburgische Volksfreund.“ — Der Vater — vulgo Redacteur — und Wieder-täufer ist H. Lambrecht, die Gevattern sind „mehrere anerkannt tüchtige Mitarbeiter“, wie das Programm sie nennt. — Du wirst also — o Oldenburgisches Volk! fortan wissen, daß Du nicht freudlos bist — Dein Wohlthäter wird nicht mehr unerkant vor Deinen Augen wandeln — Dein „Freund“ wird keine Maske mehr tragen — Du wirst ihn erkennen auf den ersten Blick — er wird den Namen auf der Stirn führen. — „Wenigen zwar“ — sagt Shakespeare — „leht auf der Stirn geschrieben was sie sind“ — aber von diesen Wenigen wird „der Oldenburgische Volksfreund“ einer sein, dafür bürgt der bekannte Name „H. Lambrecht“ und die unbekannt Namen der „anerkannt tüchtigen Mitarbeiter.“ Der Mittheilungen=Volksfreund will laut Programm „die Interessen u. v. unser's Heimathlandes in populärer, entschiedener und freimüthiger Weise verhandeln und nebenbei auch des Gesamtwaerlandes nicht vergessen“; er will „dem Fanatismus der Meinungen, der sich auch in unsern Kreisen bemerkbar macht, entgegen treten und demselben (per Da ic) mit Entschiedenheit und“ — man denke — „unter Umständen selbst mit den Waffen des Spottes und der Satyre bekämpfen.“ Das ist alles Mögliche — mehr kann man billiger Weise von einem redlichen Volksfreund nicht verlangen. Was ihn aber ganz besonders empfehlenswerth macht, ist seine beispiellose Wohlfeilheit. Bis her ist ein Freund immer für ein unschätzbares Kleinod gehalten worden, das gar nicht mit Gelde zu bezahlen ist. Das hört nun auf. Vom 1. Januar 1819 an können wir uns einen billigen Freund kaufen, der nicht mehr kosten will, als 18 Grote Courant vierteljährlich, welchem billigen Preise noch 3 Grote hinzugeben“ sollen für den Herumbringer desselben; also summa summarum 21 Grote Courant vierteljährlich. Da, das wird heiter werden, wenn dieser junge Mensch, dieser Volksfreund, unter der Leitung seines vielerfahrenen Vaters anfängt, mit seinem billigen Spotte und seiner wohlfeilen Satyre um sich zu werfen. Einen kleinen Vorschmack davon hat er uns jetzt schon gegeben noch unter seinem alten Namen. In den „Mittheilungen“ Nr. 57. finden sich nemlich zwei Artikel, deren Verfasser ohne Zweifel zu den Gevattern, zu den „anerkannt tüchtigen Mitarbeitern“ des künftigen Volksfreundes gehören, denn sie legen beide eine unbändig

große Volksfreundlichkeit an den Tag. Der eine Artikel führt die Ueberschrift: „Die Volköverammlung vom 26. November“ und der andere die: „An den Herrn Abgeordneten v. Lindern.“ Beide strotzen, wie gesagt, von Volksfreundlichkeit und nebenbei von theilnehmender Weisheit. Eine Unterschrift hat der erste Artikel nicht — thut auch nicht nöthig, denn man sieht schon an dem Inhalt, daß der Verfasser ein eben so großer Freund des Volkes wie ein Freund der Wahrheit ist. Der zweite ist mit K. K. unterzeichnet, was ebenfalls nicht nöthig gewesen wäre; denn daß es nur Kantippen gewesen sein können, die hier ihre Suade losgelassen, das sieht man — auch ohne diese Unterschrift — auf den ersten Blick. — Sokrates hatte nur eine Kantippe, an der er seine Geduld übte, dem unglückseligen v. Lindern kommen gar zwei auf den Hals; — indeß, so wie wir ihn kennen, so können noch ein paar Duzend kommen und ihn begeistern, er wird dennoch seinen Gleichmuth, seine Geduld und seinen Eifer für ein ehrenwerthes Streben nicht verlieren. Aber was wollen denn eigentlich diese Kantippen von dem Herrn v. Lindern? — Sie fordern ihn auf, einen Beweis zu liefern für seine Behauptung, daß wissenschaftliche Bildung für den Offizier nicht durch aus notwendig, sondern nur wünschenswerth sei. — „Niemand“ — so schnattern diese Kantippen — „Niemand außer Herrn v. Lindern wird es wagen, solch einen Beweis zu führen, und Niemand wird ihn führen können.“ — Nun was das Bessere, nämlich das Können, betrifft, so wollen wir nicht weiter darüber sprechen, aber wagen wird es Niemand, da haben die Kantippen ganz recht, denn das wäre eine Kühnheit sonder Beispiel. — Können wir denn — wir kurzschäftigen Menschenkinder — wissen, welch ein ganz neues Glück für Deutschland daraus erblühen kann, wenn es zur Bedingung gemacht wird, daß künftig Säufster, Schneider, Officiere, Perückenmacher u. s. w. u. s. w. nicht allein Sachkenntniß, sondern auch wissenschaftliche Bildung besitzen müssen? Herr v. Lindern wird auch bei seiner Behauptung nur die Vergangenheit und die Gegenwart, nicht aber die Zukunft im Auge gehabt haben. Er wird gemeint haben, wie es bisher gegangen ist, so könne es auch ferner gehen. Es ist ja von Olms Zeiten an bis auf den heutigen Tag nicht für notwendig erachtet, daß der Officier wissenschaftliche Bildung besitze; wenn er nur Sachkenntniß hatte, so war das hinreichend. — Wenn nun aber in Wahrheit für die Zukunft eine wissenschaftliche Bildung der Officiere unumgänglich notwendig ist, so fragen wir, wo soll man denn mit all' den zahllosen Jahren nicht wissenschaftlich gebildeten Officieren hin? — wissen die naseweissen Kantippen auch hier Rath? — ich gestehe — mir schwindelt bei dem Gedanken, wie wenn ich an eine Zeit ohne Anfang und ohne Ende denke. — Aber vielleicht waltet hier ein Irrthum ob — denn es ist doch gar zu kindisch, gar zu lächerlich, Beweise für eine Sache zu fordern, die man täglich vor der Nase hat. Wenn ich z. B. behauptete, es sei nicht durchaus notwendig, daß die Sonne während der Nacht scheinend und die Sterne am Tage sichtbar seien, so würde ich



für diese Behauptung doch keine Beweise zu liefern brauchen? — So kann es nicht anders sein, die Kantippen müssen von wissenschaftlicher Bildung einen ganz andern Begriff haben, — sie werden darunter jene Salon-Bildung verstehen, die sich in einem vornehmen oder — je nach Umständen — amourettenartigen Lächeln kund giebt, die in einer hübsch geknietelten Taille, in einem gracieösen Tanze, in einer affectirten Sprache und (im Umgange mit bürgerlichen Subjecten) in einer gewissen vornehmen Nonchalance zu erkennen ist; jene wissenschaftliche Bildung die man schon, vermöge der angewandten Ideen, auf tausend Schritte rücken kann. — Ja dann mögen die Kantippen recht haben, daß die Behauptung des Herrn v. Lindern schwer zu beweisen sei. — Dann mögen sie auch recht haben, daß Herr v. Lindern selbst keine wissenschaftliche Bildung besitzt und daher durchaus nicht geeignet ist, Dichter zu werden. Das ist aber ausgemacht, daß Herr v. Lindern ein gradförmiger Mann, ein Mann des Volks ist, der stets wahr und offen gehandelt, der stets sein Herz auf der Zunge trägt; ein Mann, vor dessen redlicher Gesinnung, vor dessen Consequenz man Achtung haben muß. Die Kantippen fordern diesen Mann auf, ins Casino zu kommen und den „gebildetsten“ Leuten seine Zeit zu schenken. Wenn das eine Probe ist von jener Satyre, womit der „Volksfreund“ zu kämpfen verspricht, so ist sie in der That sehr wohlfeil. —

Oldenburchisches Volk! für Dich ist gesorgt — von Neujahr an hast Du Gelegenheit, Deine Seufzer „in würdiger und unändlicher Weise“ an dem Busen eines Freundes auszuhängen. So viel Du kommst — er wird Dich mit offenen Armen empfangen.

Aber auch für Dich, o freies Volk! auch für Dich ist gesorgt. In Jeder erscheint nemlich seit Kurzem eine Zeitschrift unter dem Titel: „Freie Blätter für das freie Volk.“ Herausgegeben von D. Böckel und W. v. Freuden. — Den Monat December hindurch erscheint alle acht Tage nur eine Nummer, gleichsam als Probe; vom Januar an aber sollen wöchentlich zwei Nummern (jede einen halben Bogen stark), und zwar am Montag und Donnerstag erscheinen. Die Haupttendenz dieser freien Blätter wird laut Prospectus dahin geben, die Einheit Deutschlands und die Freiheit seines Volkes mit zu erstreben. Dies ist eine große Aufgabe, ein schwieriges, aber anerkennenswerthes Unternehmen. — Auf, freies Volk! — auf! — wo stehst Du? — komm hervor aus Deiner Verborgenheit! — laß Dich hören! — komm und unterstütze ein so großartiges, ehrenhaftes Unternehmen, denn ohne Dich — ohne ein freies Volk werden die freien Blätter nicht bestehen können. — Der Prospectus und die erste Nummer derselben liegen vor uns. — Sie sehen freilich nicht aus wie frei, diese freien Blätter, sie sind eingezwängt in Linien und Striche von allen Seiten und Ranten — sie haben ein sehr gedrücktes, seltsames Aussehen; indeß, die Menschen sehen auch zuweilen so aus — und der Mensch kann doch frei

sein und wäre er in Ketten geboren. — Der Inhalt dieser ersten Nummern — die Weise, wie er gegeben ist, berechtigt zu den schönsten Hoffnungen für die Zukunft. Wir wünschen diesen Blättern recht viel Abonnenten, denn je mehr Abonnenten sie haben werden, je mehr freies Volk wird es geben. Malwig.

**Großherzogliches Hof-Theater.**

Sonnabend, den 23. December (3. Vorstellung in der V. Serie): „Die Liebe im Eckhause.“ Lustspiel in 2 Acten von Cosmar. — Scene aus: „Der Barbier von Sevilla.“ Oper von Rossini.

**Kirchliches.**

Vom 15. bis 21. December sind in der Oldenb. Gemeinde

- I. Copulirt: Keine.
- II. Getauft: 375) Wilhelm Theodor Giese, Oldenburg. 376) Catharine Meta Ernestine Lüttmann, Oldenburg. 377) Bernhardine Friederike Caroline Focken, Stau. 378) Friedrich Christian Adolph Megahl, Oldenburg. 379) Johann Friedrich Voigt, Gversten. 380) Anna Elise Margarethe Neunaber, Gversten. 381) Johanne Emilie Henriette Sophie Lütke, Heil. Geistthor. 382) Johann Ottmanns, Ofen. 383) Catharine Johanne Friederike Harms, Oldenburg. 384) Gertrude Wilhelmine Hoppe, Heil. Geistthor. 385) Johann Heinrich Gerhard Theilmann, Gversten. 386) Gerhard Diederich Willers, Adorf. 387) Gehele Margarethe Seyen, Großhornhorst. 388) Charlotte Marie Auguste Lehmann, Oldenburg. 389) Friedrich Wilhelm Veil, Heil. Geistthor. 390) Johann Hermann Cathemann, Heil. Geistthor. 391) Hermann Gerhard Sophus Denker, Oldenburg.

- III. Beerdigt: 338) Anna Regine Kleinemann geb. Peters, Oldenburg, 59 J. 339) Anna Ahlers, Zwwege, 21 J. 340) Jürgen Hinrichs, Wechloy, 41 J. 341) Hilbers, todtgebener Knabe, Moorhausen. 342) Runge, unget. verst. Mädchen, Oldenburg. 343) Carl Hinrich Edwies Fischbeck, Heil. Geistthor, 37 J. 344) Trine Margarethe Blaupott geb. Fiedler, Oldenburg, 48 J. 345) Catharine Meta Ernestine Lüttmann, Oldenburg, 17 J.

Sonntag, den 24. December predigen in der Lambertikirche:

Frühpredigt: Herr Pastor Grewerus.	Anf. 8 1/2 Uhr.
Hauptpredigt: „ Pastor Gröning.	„ 10 „
Nachm.-Pred.: „ Kirchenrath Clausen	„ 2 „

Am ersten Weihnachtstage:

Frühpredigt: Herr Hofprediger Wallroth.	Anf. 8 1/2 Uhr.
Hauptpredigt: „ Geh. Oberkirchenrath Böckel.	„ 10 „
Nachm.-Pred.: „ Kirchenrath Clausen.	„ 2 „

Am zweiten Weihnachtstage:

Frühpredigt: Herr Pastor Gröning.	Anf. 8 1/2 Uhr.
Hauptpredigt: „ Grewerus.	„ 10 „
Nachm.-Pred.: „ Kirchenrath Clausen.	„ 2 „

**Briefstärke.** — „Unsere Löhnanhalten“ — wegen Mangel an Raum das nächste Mal. — Die nächste Verammlung des politischen Vereins des Amts Abbehausen findet am 23. Decbr. bei Doyken statt.

Einsendungen werden unter der Adresse: **An die Redaction des Beobachters in Oldenburg** in der Verlagshandlung von Gerhard Stalling unfrankirt angenommen.





# Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in  $\frac{1}{2}$  Bogen Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

V. Jahrgang.

Dienstag, den 26. December 1848.

№ 103.

## Schämt Euch!

Durch die Schule politischer Leiden gebildet, wissen wir nur zu gut, daß die Interessen der Fürsten nicht immer mit der Wohlfahrt des Volkes Hand in Hand gehen, daß häufig Sonderinteressen und Vorurtheile unter dem Deckmantel des Landeswohls sich bereiten machen. Deshalb sind wir wachsam, und alle deutschen Brüder unterstützen einander durch Wort und That, durch Hand und Mund, damit kein Sterblicher, hoch oder niedrig, dem ausschließlich gesegnmäßigen Willen des deutschen Volkes seine vermeintliche Ehre, seinen Privatwillen mit Erfolg entgegenstellen kann. Das große Volk — es wird und muß gelingen —; dem Gott im Himmel steht dafür, indem er uns Männer gegeben, die, unermüdet wie die Zeit, dem hohen Ziele mit göttlicher Aufopferung ihres Egoismus zustreben, die allen Stürmen, wie ein deutscher Eichbaum, sich entgegenstemmen, und ihr ganzes Lebensglück darin finden, ihren Mitbrüdern zu helfen, und dem großen schönen Vaterlande eine glückliche Zukunft zu bereiten. — Euch rufe ich zu aus vollem Herzen, Ihr aufgeblasenen Becken, die Ihr noch an den Höfen der Fürsten liebäugelt und schmarrorzert, die Ihr eckelerregend noch um die Gunst der s. g. Großen dieser Erde buhlt, und die Ihr Euch nicht schämt, wenn Ihr die Namen deutscher Männer nennen hört, — schämt Euch, schämt Euch, und bessert Euch, da es noch Zeit ist, fällt nieder auf Euer Angesicht, und bittet es der deutschen Erde ab, daß Euer unsauberer Fuß sie so lange beudelt hat! Aber geifert nicht länger gegen unsere deutschen Männer, deren Schutrimen aufzulösen Ihr nicht werth seid, oder Ihr grabt Euch heute noch das Grab, wohin Euch morgen die deutsche Nation als unbrauchbares, unnützes Geschmeiß zu schleudern versteht! Die deutsche Nation wird sich, wie das Ephen in den

deutschen Wäldern um die deutsche Eiche, fest anschniegen an den Mann, den uns Gott gegeben, und so vereint kann uns nur der vernichten, der die Macht hat, die Eiche mit dem Ephen mit einem Schlage zu zerichmettern! — Ihr Alle, die Ihr der Reaction zugehan seid, und noch Euerem Egoismus zu befriedigen hofft, wie könnt Ihr noch nach Regenwürmern graben, wenn Ihr deutsche Männer seht? Schämt Euch und bessert Euch! denn glaubt nicht, daß Ihr fähig seid, der Allgewalt der deutschen Nation einen Damm entgegen zu setzen! Ueber kurz oder lang wird die Nemesis Euch doch erreichen! — Jeder, welcher seine Kräfte verwendet, dem großen einigen Ziele zuzustreben, verdient Achtung, und so auch der, welcher mit Würde Ansichten und Streben Anderer als nicht richtig hinzustellen sucht; aber erbärmlich und jämmerlich ist es, Gift und Galle zu schmauchen, um sein Mütchen zu kühlen! Ihr, die Ihr Solkes thut, schämt Euch, und bessert Euch! — Ihr, denen es obliegt, das Christenthum zu predigen, und nach Euerem erhabenen Vorbilde zu lehren und zu handeln, Ihr Pastoren aller Secten, die Ihr ganz besonders dazu berufen seid, den Geist der Liebe, der Versöhnlichkeit und der Brüderlichkeit zu verbreiten, Ihr protestantischen, wie Ihr katholischen Geistlichen, schämt Euch, wenn Ihr Haß und Zwietracht lehrt, schämt Euch, wenn Ihr es wagt, die Gemeinden mit schönen christlichen Nebenarten zu erbauen, wo Ihr Stoll und Galle in Euerem eigenen Busen hegt! — Auch Ihr, die Ihr das Volk zu täuschen sucht, und Unterschriften bittelt für verschrobene Ansichten, oder vielmehr für gar keine Ansichten, sondern nur für Raisonnements, die es möglich und wahrscheinlich machen, reizenden Plunder, niedliche Orden und fette Bänke zu erreichen oder zu erhalten; — schämt Euch, und wallfahrt nach der Brigittenau, damit ein besserer Geist in Euch fahre, und Euer Name